



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Kreis Fritzlar

Drach, Karl Alhard von

Marburg, 1909

Die Stadttore

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97583](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97583)

satzung die Möglichkeit, dem fast zehnmal stärkeren und mit schwerem Geschütz versehenen, von dem Erbprinzen von Braunschweig kommandierten Heer der Verbündeten vom 12. bis zum 15. Februar 1761 Widerstand zu leisten¹, erlitten aber durch das Bombardement vom 15. d. Mts., welches im Innern der Stadt große Zerstörungen anrichtete, schwere Beschädigungen. Nachdem im Oktober 1761 die Stadt wieder in die Hände der Franzosen gekommen war, wurden von diesen bei ihrem Abzug im Jahre 1762 „die Festungswerke von Fritzlar“ geschleift², namentlich die Brustwehr der Stadtmauer herabgeworfen und Zerstörungen an Türmen und Toren begonnen. So blieb der Zustand, bis, wie später angegeben wird, in der Zeit vor 1842 die Tore abgebrochen wurden, als Hemmnisse des Verkehrs, und im Jahre 1867 aus gleichem Grunde eine größere Mauerstrecke beim Haddamartor niedergelegt wurde³; 1882 erfolgte der Durchbruch neben dem grauen Turm, um von der Geismargasse unmittelbare Ausfahrt über den zugeworfenen Stadtgraben zu schaffen.

Die Stadttore.

In der die Altstadt Fritzlar schützenden Mauer befinden sich sieben Tore, ehemals mächtige Bauten, jetzt eigentlich nur noch Namen; bei einigen kennzeichnen sich durch Steinpfeiler, an denen die Schlußflügel hingen, die Grenzen vom Stadttinnern und die Stellen, wo einst Tortürme und die damit verbundenen Wehranlagen begannen. Von diesen erst nach 1232 entstandenen und der gesteigerten Entwicklung der Feuerwaffen entsprechend fortgebildeten Fortifikationen läßt sich daher nur eine auf Berichte und Abbildungen gestützte Beschreibung mitteilen. Durch ältere Abbildungen am besten überliefert worden ist uns

Der Münstertorturm am Ausgang der Münstergasse, nach der Ederbrücke und der isoliert im Gefilde stehenden, jetzt zu Obermöllrich gehörenden Fraumünsterkirche hin gelegen. Er war viereckig und der Mauer vorgebaut. Hinter dem Torbogen befand sich, wie die Hogenbergsche Stadtansicht zeigt, ein Fallgatter, und auf der Südseite von ihm eine auf Konsolen ruhende zweistöckige Hurde. Über dem Torweg waren drei mit Fenstern versehene Stockwerke und an dem vierseitigen Pyramidendach⁴ war auf jeder Seite ein zweifenstriger Erker. Zur Verstärkung der Befestigung wurde im 15. Jahrhundert eine Vorburg angebaut, bestehend aus zwei langen Mauern mit einem Durchfahrtstor und Fußgängerpforte daneben, sowie einem Wehrgang darüber (s. Taf. 7). Zu beiden Seiten dieses Tores erscheinen noch zwei, wohl erst im 16. Jahrhundert errichtete, dicke Rundtürme für schweres Geschütz mit hölzernem Oberbau, welche es ermöglichten, nordwärts den Graben bis zum Werkeltor durch Flankenfeuer zu beherrschen und auch das nach Süden abfallende Terrain bis zur Ederbrücke hin zu bestreichen. Das hinter der Stadtmauer belegene Pfortnerhaus wird 1340 erwähnt.⁵ Das Münstertor wurde bei der Beschießung von 1761, wohl auch weil der französische Kommandant, ein Vicomte von Narbonne, in dem dahintergelegenen Deutschen Haus sein Hauptquartier hatte, besonders hart mitgenommen und deshalb 18²⁶/₂₇ als erstes von den Fritzlarer Toren wegen Bau-fälligkeit abgebrochen. Ein Stück Mauer dabei war schon 1747 niedergelegt worden.

¹ Vgl. Falckenheiner, Bd. I, S. 324 ff.

² Falckenheiner schreibt (Bd. I, S. 327): „Der Graf von Rochembeau erhielt mit seiner Brigade den Befehl: die Festungswerke Fritzlars zu schleifen. Der Befehl wurde nur zu gut vollführt. Die Brustwehren der starken Mauern, welche noch vor einem Jahre den deutschen Kugeln getrotzt und die Franzosen geschützt hatten, wurden niedergebrochen; die alten bemoosten Türme, an denen so manches Jahrhundert vorübergegangen war, deren Zahl unserem Fritzlar ein so stattliches Ansehen gab und deren Höhe und Stärke von seiner ehemaligen Kraft und seinem Reichtum Zeugnis gab, sie sanken größtenteils unter der zerstörenden Hand der Fremdlinge. Sogar der unschuldige trockene Graben über dem Haddamartore wurde verschüttet. Es war, als ob die durch den Krieg ausgesogene, bettelarm gemachte Stadt nicht einmal mehr einer sichtbaren Erinnerung an bessere Zeiten sich sollte erfreuen dürfen.“

³ Die Lücke reicht vom Haddamartor bis zu dem Turm bei den Minoriten (vgl. Taf. 15). Auch ein darin befindlicher Mauerturm wurde dem Erdboden gleichgemacht.

⁴ Die Wiedergabe des Daches in Kuppelform auf der Stadtansicht in Meißners Thesaurus ist ohne Quellenwert.

⁵ Ein zinspflichtiges Haus wird in den von Weber herausgegebenen vier Fritzlarer Kalendarien auf S. 108 näher bezeichnet als *sita in der munstergassen proxime dem porthus*.

Das Werkeltor am Ausgang der Werkelgasse gegenüber der Minoritenkirche und vor der Stadtmauer hatte einen viereckigen Turm; er war dem Münstertorturm ähnlich und trug ein Firstwalmdach mit vier Erkern. Zwei lange Mauern überbrückten den hier beginnenden Doppelwallgraben und führten zu einer Art Brückenkopf, dessen divergierende Schlüsselscharten an der noch stehengebliebenen Nordwand zu sehen sind. Vor dieser Barbakane¹, welche beiderseits den Graben beherrschte, stand ein Torgebäude mit zwei Durchgängen; wie beim Münstertor war innerhalb der Vorburg ein städtisches Häuschen für den Pförtner, der hier den Verkehr zu überwachen und abends die Tore zu schließen hatte. Im Jahre 1829 wurde der Werkeltorturm niedergelegt.

Der Haddamartorturm war annähernd quadratisch und der älteren Stadtmauer vorgebaut. Das in der Mauer befindliche alte Stadttor war bereits spitzbogig mit einseitiger Fassung. Bei Erbauung des Turmes wurde ein schmäleres Tor, über dem sich (vgl. d. Abb. a. Taf. 20) ein Relief mit Christus am Kreuz nebst Maria und Johannes befand, auf der Stadtseite eingesetzt. Das spitzbogige Außentor lag in einer flachen Breitfasten, mehr als doppelt hohen Spitzbogenblende mit einem Gleitfalz für das Fallgatter. Die Torhalle war mit einem Kreuzgewölbe überdeckt. Im Lichten war das Tor 11 Fuß breit, die Grundfläche des Turmes maß 30×35 Fuß, seine Höhe betrug 70 Fuß; die Mauerstärke betrug auf drei Seiten 6 Fuß, auf der Stadtseite nur 3¹/₂ Fuß. Von der Durchfahrt führte in der Mauerdicke eine Treppe zu dem Raum über dem Torgewölbe; die Stadtmauer lief hinter dem Turm, der mit zwei Seitenscharten zum Bestreichen derselben versehen war, in voller Breite her. Über dem zwölf Fuß hohen Gelaß, das auch die Winde zum Aufziehen des Fallgatters enthielt, lag ein nur acht Fuß hoher Raum, der mit dem außen am Turm befindlichen Gußerker und einer seitwärts angebrachten Pechnase in Verbindung stand; er war wieder mit einem Kreuzgewölbe geschlossen, durch dessen Schlupfloch man in das oberste Wehrgeschoß von neun Fuß Höhe gelangte, das gefaste Zinnenfenster auf allen vier Seiten aufwies. An den vier Ecken waren auskragende Ziertürmchen mit spitzen Helmen, die das steile Firstwalmdach des Turmes, welches mitten einen schlanken Ausguckreiter trug, umgaben. Auf der Außenfront waren im Jahre 1838 über der Blende nur noch die vier Kragsteine mit Resten der dazwischen gespannt gewesenen Flachgewölbe für den Erker zu sehen, und die Hakensteine, auf denen dessen Dach ruhte, sowie die dreiteilige Blende, welche die Zugangstür umgab. Daß sich an diesem Erker ein Steinrelief des heiligen Martin befunden habe², erscheint glaubhaft, da auch in der Nähe, rechts von der nach dem benachbarten Haddamar führenden Straße, sich ein solches aus späterer Zeit eingemauert findet. Von der gerade hier sehr notwendig gewesenen Vorburg hat sich keine Spur erhalten. Im Jahre 1828 wurde das 17⁴⁶/₄₇ reparierte Schieferdach des Turmes abgebrochen und im Jahre 1838 der Turm selbst, da, wie es in einem Bericht des Kreisrats Reichard v. 30. 3. heißt: „schwer beladene Frachtwagen in diesem Tor, dessen Durchgangsraum für einen Hauptstraßenzug viel zu eng ist, hängenbleiben usw. Dieser Übelstand stellt die kurhessische Straßenpolizei im Süden und Norden von Deutschland in Schatten und Mißkredit.“ Auch das bei dem Turm befindlich gewesene „Pforthaus“ verschwand „als in aller Beziehung häßlich und wertlos“, nebst einem anliegenden Judenhaus, „beide den Weg versperrend“.

Tafel 20

Das Schildertor (auch Geismartor genannt) am Ausgang der Schilder- und der Bischofsgasse war gleichfalls ein viereckiger Turm mit Torweg und hohem Firstwalmdach, dem eine Vorburg jenseits des Grabens durch eine brückenartige Verbindung später angegliedert war. Näheres ist darüber nicht bekannt. Im Jahr 1829 wurde der Turm abgerissen; die Vorburg war wohl früher schon zerstört, da sich die Beschießung im Siebenjährigen Kriege auch besonders gegen das Schildertor (valva clypeatorum) gerichtet hatte.

Vom Fleckenborntor, das am Ende der Rittergasse über den Ziegenberg hin die Verbindung zwischen der Alt- und der Neustadt vermittelte³, stehen noch die Flügelmauern des 1834 abgebrochenen vier-

¹ Eine Skizze des vorhandenen Restes mit drei Schießscharten gibt Stock (a. a. O., Jhrg. IV, S. 5). Jetzt ist zwar dieses Mauerwerk noch vorhanden, es hat aber, weil es als Futtermauer für die Terrasse eines dahinter erbauten Hauses dient, sein charakteristisches Aussehen verloren.

² Das auf Taf. 12 abgebildete, jetzt im Grashof bei der St. Peterskirche stehende gilt dafür.

³ Es kommt deshalb in den Urkunden auch unter dem Namen des Ziegenberger Tores vor und hat damit die

eckigen Torturms, welcher der Stadtmauer vorgebaut war. Sie lassen erkennen, daß sich der vordere Torbogen in einer Spitzbogenblende mit Gleitfalz für das Gatter befand, während die Kraigersche Zeichnung von 1742 (Taf. 10) beweist, daß der mit einfachem Firstwalmdach bedeckte Turm nur eine geringe Höhe hatte, entsprechend der geringen Bedeutung des Tores bei der Stadtverteidigung.

Jünger als die beschriebenen fünf Tore, bei denen das ältere, eine schlichte Öffnung in der Mauer, durch einen vorgelegten viereckigen mit einer Durchfahrt versehenen Wehrturm verstärkt wurde, sind die vier noch übrigen Tore, von denen zwei der Altstadt angehören, während die beiden anderen in der Neustadt liegen. Sie zeigen einen anderen Typ, nämlich eine Vorburg, die durch einen in der Stadtmauer neben dem Hintertor stehenden hohen Rundturm geschützt ist.

Beim Steingossentor, welches 1390 angelegt wurde und das auch nur zur Verbindung der Altstadt mit der Neustadt diente, sind, weil es spurlos verschwunden ist, keine näheren Angaben über die Anlage möglich. Das Kraigersche Bild (Taf. 10) zeigt nur den hohen und mit spitzem Kegeldach versehenen Schutzturm als „steingässer thurn“ und die Dilichsche Aufnahme (Taf. 7) läßt die von ihm ausgehenden Mauern zur Verbindung mit dem niedrigen Rundbau der Vorburg erkennen.¹

Tafel 18

Das **Riegel-** oder **Regiltor**, welches zwischen dem Steingossentor und dem Münstertor liegt, ist von allen Fritzlarer Toren das besterhaltene und auch auf den Stichen von Hogenberg, Dilich und Merian deutlich dargestellt. Seine Vorburg ist noch vorhanden. Neben dem inneren Tor steht ein 1883 wiederhergestellter, mit einem Ziegeldach in Kegelform versehener Mauerturm, der unten ein Verließ enthält und mit Schlitzscharten versehen ist. Der Wehrgang zog sich auf weit ausladenden Kragsteinen, zwischen denen Kappengewölbe gespannt waren, um den Turm herum, in dessen Inneres eine von ihm aus zugängliche Tür führt. In der Vorburg, die nur ein einfaches Außentor ohne Flankentürme hatte, steht noch das Wächterhaus, demgegenüber sich auch das Reservoir des Regilbrunnens erhalten hat. Vom Regiltor führte zwischen Weinbergen ein Weg zum Mühlgraben herunter, auf dem man stromabwärts an der Steinmühle vorbei zur Ederbrücke gelangen kann. Wenn man aber vor dem Überschreiten derselben am Mühlgraben wieder zurückgeht, kommt man bald vor das zur Neustadt gehörige

Tafel 19

Bleichen- oder Neue Tor, zu welchem eine Brücke über den Mühlgraben führte, deren jenseitige Hälfte aufgezogen werden konnte. Dicht am linken Ufer lag das äußere Tor, flankiert von zwei starken, aber niedrigen Türmen für schwereres Geschütz, ähnlich denen am Münstertor. Sie waren im Obergeschoß ausgekragt und über das Tor weg durch einen gedeckten Gang verbunden. Jetzt sind von der Vorburg nur die beiden mit Schießscharten versehenen Seitenmauern noch erhalten und der neben dem fehlenden inneren Tor stehende Rundturm, der sogenannte **Bleichturm**. Er trägt noch sein altes 1883 ausgebessertes achtseitiges Pyramidendach und ist von der Stadtmauer durch eine gerade überdeckte Tür zugänglich. Zwei auf den Eintrittsraum folgende Geschosse haben Schlitzscharten und das oberste, etwas überstehende, ist eigentlich nur eine bedachte Brustwehr mit Zinnenfenstern und Schießscharten zwischen ihnen. Unter der Auskragung desselben findet sich nach dem Mühlgraben zu eine große Steinplatte mit dem erhabenen ausgemeißelten Mainzer Rad.

Tafel 20

Das **Winter-** oder **Hospitaltor** stand am Westausgang der Neustadt, von wo der Weg zu deren ehemaliger, dem Heiligen Geist geweihter Parochialkirche, der heutigen Hospital- oder sogenannten Cholera-kapelle, führt. Das innere Tor ist 1823 abgebrochen worden, die Seitenmauern der Vorburg², welche diesseits vom Mühlgraben, der auf einer Steinbrücke überschritten wird, ihr Außentor hatte, später. Der vom Schildertor herabkommende, nur zu Zeiten die Tagewässer abführende Graben ist überwölbt, und der hinter ihm gelegene Teil der Stadtmauer vom Wintertor bis zum Eckturm am Mühlgraben ruht auf großen Nischenbögen. Weiteres läßt sich nicht feststellen. Jetzt steht nur noch der von dem ehemaligen Wehrgang der

irrig Angabe in Landaus Beschreibung des Kurfürstentums Hessen (S. 236) veranlaßt, daß die Alt- und Neustadt durch eine Mauer getrennt werden, durch welche drei Tore die Verbindung unterhalten; es sind, wie oben angegeben, nur zwei.

¹ Auf dem Merianschen Stich ist dies falsch kopiert.

² In die südliche ist ein großer Stein mit dem Mainzer Wappen eingemauert.

Stadtmauer aus durch eine Tür mit Traufgesims zugängliche Torturm, neben dem sich auch noch Reste des Pforthauses finden. Der Turm ist seit 1868 ohne das oberste mit Zinnenfenstern, aber sonst ähnlich dem Bleichenturm ausgestattet gewesene Steingeschoß, er schließt jetzt mit der auf Konsolen ruhenden Auskragung nach oben ab. Wie die Abbildung auf der Kraigerschen Zeichnung von 1742 (Taf. 10) erkennen läßt, hatte er damals noch ein spitzes, von vier Erkern umgebenes Kegeldach, ähnlich dem von den später zu beschreibenden, noch vorhandenen auf dem Turm am Bad.

Die Mauertürme.

Wie bereits erwähnt, wurde die ursprünglich nur aus der Schildmauer bestehende Stadtbefestigung nach und nach durch Wehrtürme, von denen selbst die ältesten vor- und nicht eingebaut sind, verstärkt. Außer den bereits beschriebenen Tortürmen waren von solchen 14 vorhanden. Der merkwürdigste von ihnen ist weithin sichtbar und heißt im Volksmund

Der **graue Turm**¹, turris magna, an der Nordwestecke der Altstadt. Er wird zuerst 1273 erwähnt; der hufeisenförmige Unterbau, dessen gerade Seite 10,5 m mißt, ist jedoch älter; in diesem befindet sich ein 7,2 m hohes Verließ in Nischenform mit Angstloch, durch welches jetzt eine Leiter nach oben führt. Laut Inschrift wurde im Jahre 1541 durch die Stadtmauer eine Seitentür in dies Verließ gebrochen; der eisenbeschlagene Flügel mit Schiebeschloß und Ring ist noch daran. Zu dem ersten Stockwerk gelangte man von dem in ganzer Breite hinter dem Turm auf der Stadtmauer herlaufenden Wehrgang durch eine oben mit Traufgesims abgedeckte Tür. Der Turm erhebt sich zu 34,5 m Höhe im Steinbau; zunächst waren dem mit der Stadtmauer gleichhohen Unterbau nur drei Stockwerke, jedes von etwas über 4 m Höhe, aufgesetzt worden. Der obere Abschluß dieses Baues läßt sich sehr leicht auf der Stadtseite an einem schrägen Mauerabsatz, sowie überall an dem Beginn eines andern Steinformates (vgl. d. Ffln.) erkennen. In diesen drei Geschossen sind überall die gleich einfachen Schießschlitze — die Anordnung ist auf Taf. 17, zu ersehen — mit Falzen an der Schartenenge für die Prellhölzer der Hakenbüchsen, von denen einige noch stecken; im untersten Stockwerk ist auf der südlichen Seite auch ein auf Konsolen vorgekrachter steinerner Abtritt, was darauf schließen läßt, daß der Turm einer ständigen Besatzung zum Aufenthalt diente, also gewissermaßen ein Wohnturm war. Er bildete nämlich, wie später ausgeführt werden wird, die Signalstation für die sieben auf der Grenze des Fritzlarer Stadtgebietes stehenden Warten und wurde wohl hauptsächlich wegen dieses Gebrauches im 16. Jahrhundert nochmals bedeutend aufgehöhht. Von den beiden damals aufgesetzten Geschossen hat das untere nach außen zu sechs große Rechteckfenster in großen Stichbogenblenden und drei ebensolche auf der Stadtseite, das oberste sieben auf der Außenseite und zwei auf der Stadtseite. Oberhalb der letzteren ist eine Türöffnung und darunter stehen noch vier Kragsteine aus der Mauer hervor, die wahrscheinlich bestimmt waren, einen hölzernen Ausbau mit Aufzug zu tragen. Die Bedachung ist im Jahre 1890 wieder neu nach Art der alten aufgesetzt worden², nachdem in 1859 „das die steilen massiven Dacherker schützende und verbindende Dach und alle zu seiner Verankerung dienenden Balken zur Vermeidung einer kleinen Reparatur abgebrochen worden waren“. Ohne Dach ist der Turm auf Taf. 18 im Hintergrund sichtbar. Folgt man der Stadtmauer weiter nach Süden, so kommt man bald und bei ihrer Wendung nach Osten zu einem niedrigen Rundturm, welcher den Namen „das neue Gestöck“ führte und dem Ende des 15. Jahrhunderts angehört, aber nur in seinem Unterbau, der 4,6 m im Durchmesser mißt, erhalten ist. Er trug ein auf Konsolen vorgekrachtes Steingeschoß und einen hölzernen Oberbau mit Kegeldach, welches vier spitze Ecktürmchen umgaben.³ Als im Jahre 1631 Land-

¹ Der noch an vielen Stellen vorhandene graugelbe Bewurf mag diesen Namen veranlaßt haben.

² Eine ausführliche Beschreibung des alten Daches ist in den 1870 von H. v. Dehn-Rötfelser und W. Lotz herausgegebenen Baudenkmälern im Regierungsbezirk Cassel auf S. 68 mitgeteilt.

³ Dies ist auf der Dilichschen Radierung (s. Taf. 7) deutlich zu erkennen.